

Persönliche Beziehungen des Apostels Paulus zur römischen Christengemeinde in der Zeit der Abfassung des Römerbriefes

Autor(en): **E.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **8 (1918)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-403917>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Persönliche Beziehungen des Apostels Paulus zur römischen Christengemeinde in der Zeit der Abfassung des Römerbriefes.

Harnack umschreibt („Die Apostelgeschichte“, 1908, S. 12) das Thema, dem Lukas seine beiden Schriften gewidmet hat, mit den Worten: „Die Kraft des Geistes Jesu in den Aposteln, wie sie die Urgemeinde begründet, die Heidenmission hervorgerufen, das Evangelium von Jerusalem bis nach Rom geführt und an die Stelle des immer mehr sich verstockenden Judenvolkes die empfängliche Völkerwelt gesetzt hat“. Die Richtigkeit dieser Anschauung unterliegt m. E. keinem Zweifel. So erklärt sich insbesondere auch der eigenartige Schluss der Apostelgeschichte. Lukas schweigt über den Märtyrertod, mit dem der grosse Apostel sein Wirken abgeschlossen hat, weil Paulus nach der zweijährigen römischen Haft seine Reisen und seine Missionstätigkeit wieder aufnehmen konnte und zur Zeit der Abfassung der Apostelgeschichte noch gar nicht gestorben war, und er schweigt über diese fortgesetzte Tätigkeit, weil mit dem Bericht über die Ankunft und die Wirksamkeit des Apostels in der Welthauptstadt zu Ende geführt ist, was der Verfasser darstellen wollte (*Harnack*, a. a. O., S. 49 f.). Ἀκωλύτως, „ungehindert“, das ist das letzte Wort der Apostelgeschichte. Das Evangelium, das in Jerusalem seinen Anfang genommen hat, alle Welt gegen sich hatte und sich nur unter unsäglichen Schwierigkeiten aller Art behaupten konnte, wird nun auch in Rom „ungehindert“ verkündet! In Jerusalem und Rom, unter Juden und Heiden hat die Universalreligion des Neuen Bundes ihre Bekenner gefunden und wird sich nun auf ihrem Siegeslauf durch die Welt nicht mehr aufhalten lassen! Das war die wunderbare Tatsache, die dem in Rom wohnenden Theophilus

zum Bewusstsein bringen konnte, dass der erhaltene mündliche Unterricht zuverlässig sei (Luk. 1, 4).

Wie ist der Antiochener Lukas dazu gekommen, den grossen Gedanken, der ihn beschäftigt, in so genialer Weise durchzuführen? Er würde zur Beantwortung einer solchen Frage an seine Beziehungen zum Heidenapostel erinnert haben. Der Nachweis Harnacks („Neue Untersuchungen zur Apostelgeschichte“ 1911), dass die „Wirstücke“ vom Verfasser der Apostelgeschichte selbst herrühren und nicht die wörtlich aufgenommenen Fragmente aus dem Bericht eines andern Autors sind, ist m. E. nicht zu widerlegen. Auf keinen Fall läge ein Grund vor, an der Abfassung der „Wirstücke“ durch Lukas zu zweifeln. Diese aber geben Auskünfte über Lukas' Verhältnis zu Paulus, die völlig genügen, um die intime Vertrautheit dieses Apostelschülers mit dem Apostel verständlich zu machen. Die viel erörterte Lesart der mit D bezeichneten Handschrift zu Apg. 11, 27 wird als ursprünglich anzusehen sein. Danach hat Lukas schon in der ersten Zeit der Wirksamkeit des Apostels zu Antiochien der dortigen Gemeinde angehört. Auf der zweiten Missionsreise ist er wenigstens von Troas bis Philippi (Apg. 16, 10—24) an der Seite des Apostels; er schliesst sich auf der Rückkehr von der dritten Missionsreise gerade von Philippi aus (Apg. 20, 6) dem Apostel wieder an und bleibt von da an bis zum Ende der zweijährigen römischen Gefangenschaft in seiner Nähe. Namentlich teilte Lukas auf der Fahrt nach Italien mit Paulus die Gefahren der Seereise (Apg. 27 u. 28). In den Gefangenschaftsbriefen gibt dieser ihm das eine Mal das Prädikat „geliebter Arzt“ (Kol. 4, 14), das andere Mal rechnet er ihn zu seinen „Mitarbeitern“ (Philem. 24). Man darf wohl annehmen, dass ihm persönlich keiner seiner Schüler so nahe stand wie Lukas. In dem allerletzten paulinischen Briefe, der so manche Äusserung der Trauer und Verzagtheit enthält, vernimmt Timotheus, dass einzig noch Lukas an der Seite des Apostels ist (II. Tim. 4, 11).

Aus der Vertrautheit mit Paulus erklärt es sich auch, dass der Verfasser der Apostelgeschichte ohne weitere Erläuterung an den Bericht über die Wirksamkeit des Apostels zu *Ephesus* die Mitteilung knüpfen kann: „Als aber das vollbracht war, nahm sich Paulus *im Geiste* vor, durch *Mazedonien u. Achaja* zu ziehen und nach *Jerusalem* zu reisen, indem er sprach (εἰπών):

„Wenn ich dort gewesen bin, *muss ich auch Rom sehen*“ (Apg. 19, 21). Aus dem Munde des Apostels selbst kennt er den eigenartigen Reiseplan. Auch weiss er wohl nur auf Grund einer Aussage des Apostels selbst, wie dieser in der Nacht nach seiner Gefangennehmung zu Jerusalem durch ein Traumgesicht getröstet worden ist, indem der Herr zu ihm trat und sprach: „Sei getrost! denn wie du in *Jerusalem* von mir gezeugt hast, so musst du auch in *Rom* zeugen“ (Apg. 23, 11). Das also war der Trost, dessen Paulus hauptsächlich bedurfte. Sein Leben liegt in der Hand des Herrn; das bereitet ihm keine Sorgen. Aber nach Rom möchte er kommen! Auch in Rom das Evangelium zu verbreiten, gehört zu seiner Lebensaufgabe; er leidet unter der schweren Besorgnis, sein Tagwerk nicht vollenden zu können. Über diese Angst hilft ihm der Herr tröstend hinweg mit der Zusicherung, dass er — nach göttlichem Ratsschluss — auch in Rom Zeugnis geben *müsse* (*δεῖ*).

Einige Wochen vor der Gefangennehmung in Jerusalem — etwa im März des Jahres 58 — hatte Paulus in Korinth sein grosses Schreiben an die Christengemeinde zu *Rom* verfasst. Wenn die Apostelgeschichte von Lukas herrührt und dieser gerade auf der Rückkehr von der dritten Missionsreise den Apostel nach Jerusalem begleitete — Apg. 20, 5—21, 18 ist ein „Wirstück“ — und dort den Ausbruch des jüdischen Fanatismus miterlebte, so musste er wissen, dass diesmal die gefährvolle Reise von Korinth nach Jerusalem — von Westen nach Osten! — eine dem Apostel als notwendig erscheinende Vorbereitung sein sollte für die Reise von Jerusalem nach Rom — von Osten nach Westen! —, und es lässt sich zum voraus erwarten, dass Paulus von diesem Reiseplan auch in seinem Brief an die Gemeinde zu Rom nicht ganz schweige. Er redet davon ausführlich genug (Röm. 1, 9—16 u. 15, 18—32). Es mögen aus diesen Äusserungen folgende Dinge besonders hervorgehoben werden:

1. Der Apostel hat von Jerusalem an „im Umkreis“ „*bis nach Illyrien hin*“ die ihm zugewiesene Aufgabe erfüllt. Obwohl er vom „Umkreis“ (*κύκλω*) redet, gedenkt er doch nur der Grenze im Westen, und zwar nennt er Illyrien (*μέχρι τοῦ Ἰλλυρικοῦ*), obwohl sonst von einem Besuch dieser Gegenden nichts bekannt ist und hier kaum eine bemerkenswertere Wirksamkeit entfaltet worden war. Der Apostel hat seinen Blick nach *Westen* gerichtet

und nennt das Land, das ihn bisher Italien am nächsten gebracht hat und besonders lebhaft an Rom denken liess. So zählt auch Lukas (Apg. 2, 9—11) die in Jerusalem vertretenen Völkerschaften in der Reihenfolge von Osten nach Westen auf, um mit den „ansässigen“ Römern zu schliessen. Die Namen „Kreter und Araber“ sind ohne Zweifel als eine früh in den Text gekommene Glosse anzusehen. Dagegen muss der Leser die Beifügung „Juden und Proselyten“ ganz besonders auf die unmittelbar vorher genannten „Römer“ beziehen. Der in Rom schreibende Lukas dürfte durch die Zusammensetzung der dortigen Gemeinde zu dieser nicht gerade nötigen Charakterisierung veranlasst worden sein. Während er aber seinerseits nicht unterlässt, auch der „Ägypter und der Bewohner der nach Kyrene hin gelegenen Teile Libyens“ zu gedenken (vgl. über die Völkertafel Apg. 2, 5 ff. Harnack, Apostelgesch., 1908, S. 65 ff.), scheint Paulus Röm. 15, 19 als selbstverständlich vorauszusetzen, dass er die zahlreichen in Alexandrien und an der nordafrikanischen Küste wohnhaften Juden nicht weiter in Betracht zog, sondern seine Missionstätigkeit nur immer weiter nach dem Westen auszudehnen suchte. Diesmal hofft er bis nach Spanien, an die Grenze des Westens, vordringen zu können (Röm. 15, 24. 28). Wie aber der Römerbrief mit seinen für die Geschichte des Christentums und der christlichen Kirche so unermesslich wichtig gewordenen Auseinandersetzungen deutlich genug beweist, beschäftigt sich der Apostel bei Abfassung seines Schreibens doch mehr mit dem, was er von seinem Aufenthalt in Rom zu erwarten hat, als mit dem, was er in Spanien auszurichten vermag.

2. Man bekommt den Eindruck, Paulus wolle die Verzögerung seiner Romreise entschuldigen. Er kommt erst so spät nach Rom, weil er vorher in den Gegenden, in denen er tätig gewesen ist, vollauf in Anspruch genommen war. Nun aber hat er die ihm übertragene Arbeit vollendet. Er hat hier „das Evangelium vollendet“ (V. 19), d. h. die von ihm zu übermittelnde Botschaft vollständig ausgerichtet. Dieses Zeugnis darf er sich geben, weil er sich wesentlich die Aufgabe der *Gemeindegründung* zuschreibt. Er vermied es, da als Apostel zu wirken, wo schon ein anderer Christi Namen verkündet und zur Anerkennung gebracht hatte. Solange er von Städten wusste, in denen er mit Aussicht auf Erfolg das Evan-

gelium predigen konnte, hielt er es für seine Pflicht, diesen in erster Linie seine Tätigkeit zu widmen. Der Gang der Dinge war nach den Berichten der Apostelgeschichte überall derselbe: Besuch des Synagogengottesdienstes am Sabbat, Lehrverkündigung vor Juden und „gottesfürchtigen Judengenossen“ (Apg. 13, 43), Verstossung aus der Synagoge, besondere Berücksichtigung der gottesfürchtigen Heiden (13, 46), Vertreibung des Apostels aus der betreffenden Stadt (13, 50 f.; vgl. 14, 1 ff.; 16, 13 ff.; 17, 1 ff., 10 ff., 30; 18, 1 ff.). In den ägyptischen und libyschen Synagogen waren vermutlich die gottesfürchtigen Heiden nur wenig zahlreich vertreten. In „diesen Gegenden“ aber, also in den Ländern, durch die er „von Jerusalem bis nach Illyrien“ gekommen war, hat er nun „keinen Raum“ mehr (Röm. 15, 23); er weiss hier von keiner Stadt mehr, in der er in bisheriger Weise die Gemeindegründung versuchen könnte.

3. Von vielen (*ἀπὸ πολλῶν*) oder doch von ziemlich vielen Jahren her (*ἀπὸ ἰκανῶν ἐτῶν*, Nestle gibt dieser letztern Lesart den Vorzug) hat aber der Apostel das lebhafteste Verlangen (*ἐπιποθεῖαν*), nach Rom zu kommen (15, 23). Die Jahre, an die hier zu denken ist, werden vom Antritt der zweiten Missionsreise an zu berechnen sein, auf welcher Paulus Cypern nicht mehr besuchte, sondern sich durch Syrien und Cilicien auf den Weg begab, der ihn „von Jerusalem bis nach Illyrien“ brachte (Apg. 15, 41). Ist *Deissmanns* Berechnung der Zeit, in die Gallions Prokonsulat fällt (Apg. 18, 12), richtig (*Deissmann*, Paulus, 1911, S. 159 ff.), wie auch *Meinertz* (Einleitung in das Neue Testament, 1913, S. 106) annimmt, so wären das Apostelkonzil und der *Antritt* der zweiten Missionsreise noch in das Jahr 49 zu verlegen. Von da bis zur Abfassung des Römerbriefes verliefen reichlich acht Jahre, so dass mit Grund wenigstens von *ἰκανὰ ἐτῆ* gesprochen werden konnte. Je mehr aber Paulus in westlicher Richtung vorwärts kam, desto lebhafter musste sich in ihm der Wunsch regen, bis nach der Welthauptstadt gelangen zu können. Es ist darum keineswegs überraschend, dass Lukas gerade da zum erstenmal dieses Wunsches gedenkt, wo vom Übergang aus Kleinasien nach Mazedonien und Achaja die Rede ist (Apg. 19, 21). Schon in der Einleitung seines Briefes redet Paulus der römischen Gemeinde von dem seit Jahren gehegten Wunsche

und beteuert sogar unter Anrufung Gottes, dass er das Glück, nach Rom kommen zu können, zum Gegenstand seiner Gebete mache (1, 10); aber sein Vorsatz, zu den dortigen Gläubigen zu reisen, ist so oft vereitelt worden (*πολλάκις*, V. 13), dass er nur noch in ganz verzagtem Tone von der Erfüllung seiner Sehnsucht zu reden wagt (*εἴ πως ἤδη ποτὲ εὐδοθήσομαι ἐν τῷ θελήματι τοῦ θεοῦ*, V. 10).

4. Hier in Rom handelt es sich also nicht um eine Stadt, in der bisher „Christus nicht genannt worden war“ (15, 20); was den Apostel gleichwohl nach Rom zieht, wird in den bescheidensten Wendungen ausgesprochen. Er möchte in Rom freilich eine Firmung feiern und der Vermittler eines vom Heiligen Geist herstammenden Gnadengeschenkes sein, durch das die dortigen Christen im Glauben gestärkt werden (1, 11). Aber obschon die passivische Formulierung: „damit ihr gestärkt werdet“ (*εἰς τὸ στήριχθῆναι ὑμᾶς*), recht demütig klingt (statt: damit *ich* euch befestige), so könnte damit doch die Meinung geweckt werden, der Apostel stelle sich vor, die Leser seien *seiner* Stärkung besonders bedürftig. Er präzisiert darum sofort den gewählten Ausdruck und fügt bei, er wolle nur sagen (*τοῦτο δὲ ἐστίν*), dass er bei den Adressaten wünsche, *mitermuntert* (*συνπαρακληθῆναι*) zu werden durch den gemeinschaftlichen Glauben, er durch den ihrigen, wie er hofft, dass sie durch den seinigen gefestigt werden. Was das letztere betrifft, so kann das doch nur dadurch geschehen, dass er auch in Rom das Evangelium verkündigt (*εὐαγγελίσασθαι*, V. 15). Wenn der Apostel diesen oft gefassten Vorsatz mit der Erklärung begründet (*γάρ*), er *schäme* sich des Evangeliums nicht, so kann er freilich nur an Leute denken, denen das Evangelium eine „Torheit“ (*μωρία*, 1. Kor. 1, 23) ist, also an Heiden, die noch gar nicht zum Glauben und damit zur Wertschätzung der apostolischen Predigt gelangt sind. Er hat also doch keineswegs die Absicht, in Rom lediglich in den Kreisen der Gemeindemitglieder, deren Glaubenseifer man allenthalben rühmend anerkennt (1, 8), zu wirken, sondern er möchte auch in der Welthauptstadt als *Heidenapostel* tätig sein (*καθὼς καὶ ἐν τοῖς λοιποῖς ἔθνεσιν*, V. 13). Auf die erst noch zu gewinnenden Heiden hat er es abgesehen. Diese könnten ihn nach seinen bisherigen Erfahrungen davon abschrecken, die Romreise zu unternehmen. Allein als Träger der Heilsbotschaft fühlt er

sich allen gegenüber verpflichtet, die für das Evangelium irgendwie empfänglich sind, ob sie nun im übrigen zu den „Griechen oder Barbaren, zu den Weisen oder zu den Ungebildeten“ gerechnet werden (V. 14). Die Adressaten selbst werden weder zu der einen noch zu der andern dieser Klassen gezählt; denn an die Gemeindemitglieder denkt der Apostel bei diesen Unterscheidungen gar nicht, sondern eben nur an die noch fernstehenden Heiden. Es ist deshalb wohl richtig, wenn man unter der „Frucht“, die Paulus in Rom (*ἐν ὑμῖν* = bei euch) zu ernten hofft (V. 13), hauptsächlich den Ertrag versteht, der mit der Predigt des Evangeliums unter den bisher unbekehrten heidnischen Bewohnern der Welthauptstadt zu erzielen war, nicht in erster Linie die Befestigung, die der Apostel den römischen Christen zu vermitteln wünscht.

5. Der Gemeinde scheint der Apostel sagen zu wollen, dass er *ihr nicht zur Last fallen werde*. Er hat nicht die Absicht, längere Zeit in Rom zu verweilen oder gar an die Spitze der Gemeinde zu treten, sondern er will auf seiner Reise nach Spanien eben nur über Rom kommen (*διαπορευόμενος*); dabei wünscht er die Gemeinde „anzusehen“ (*θεάσασθαι*); nicht um sie zu examinieren, sondern um sich über die herrschenden Zustände zu freuen. Sobald er sich ob seinen Wahrnehmungen einigermaßen erquickt hat, will er weiterziehen. Eine volle „Ersättigung“ (*ἐμπλησθῶ*) erwartet er nicht (*ἀπὸ μέρους*); die Erscheinungen, die er voraussetzt, sind für ihn so erfreulich und tröstlich, dass er am Genuss der erhofften Wahrnehmungen auch bei längerem Verweilen nicht genug bekäme (15, 24). Das Einzige, was er von den römischen Christen erwartet, besteht darin, dass sie ihn zur Weiterreise ausrüsten, vielleicht ihm auch Begleiter mitgeben (*προπεμφθῆναι*). Das ist eine Leistung, die sich für die Christengemeinde fast von selbst verstand und nirgendwo verweigert wurde. (Vgl. Apg. 20, 38; 21, 5; 15, 3; 1. Kor. 16, 6. 11; 2. Kor. 1, 16; Tit. 3, 13; 3. Joh. 6.) Das entspricht ganz der Andeutung am Anfang des Briefes, der Apostel hoffe, von der Gemeinde ebensoviel zu empfangen, wie er ihr werde bieten können (1, 12). Aber in lebenswürdiger und verbindlicher Doppelsinnigkeit bemerkt der Apostel doch, er möchte sich, bevor er sich von den Lesern zur Weiterreise ausrüsten lasse (*πρωτόν*), an ihnen selbst sättigen.

6. Vielleicht ist es diese Bemerkung, die den Apostel veranlasst, nun gleich auch von dem zu reden, was „Mazedonien und Achaja“ kurz vorher für die Armen unter den Christgläubigen in Jerusalem geleistet haben. Er setzt voraus, dass seine Leser wissen, welche Reise er hinter sich hat und wen er meint, wenn er auch nur einfach von den genannten Provinzen redet. Die römischen Christen haben Kenntniss vom Bestand und Zustand der mazedonischen und griechischen Gemeinden, folglich auch von den Missionsreisen des Apostels und seinen Erfolgen. Nicht ganz verständlich aber dürfte ihnen das gewesen sein, was Paulus nun über den Zweck seiner Reise nach Jerusalem sagt. Phöbe, die Diakonissin von Kenchreä, die den Brief überbringt, kann sagen, *von wo aus* der Apostel sogar unter Anrufung Gottes geschrieben hat, wie sehr er wünsche, dass es Gott gefallen möchte, ihm die Reise nach Rom zu ermöglichen (1, 10). Von ihm selbst vernehmen die Leser, dass er fürchtet, beim Zusammentreffen mit den *Widersachern* des Christentums in Judäa das Leben zu verlieren, und dass er nicht einmal weiss, ob doch das Liebeswerk, das ihn nach Jerusalem führt, wenigstens den dortigen *christlichen Glaubensgenossen* (*τοῖς ἁγίοις*) *angenehm sein werde* (15, 31). Unter solchen Umständen musste man sich fragen, wie denn Paulus überhaupt dazu gekommen sei, für die Jerusalemiten eine Kollekte zu veranstalten und auch von Korinth aus, von wo er so verhältnismässig bald und leicht nach Rom hätte gelangen können, mit dem Ertrag der Sammlung persönlich nach der hl. Stadt zu reisen. Handelte es sich um nichts weiter als um eine Armenunterstützung, so standen dem Apostel genug Leute zur Verfügung, die, mochten sie auch nur im Vorhof der Heiden ihre Andachtsübung vornehmen dürfen, doch völlig gefahrlos nach Jerusalem reisen und die Gewissheit haben konnten, dort für ihr Geld sehr bereitwillige Abnehmer zu finden. *Es handelt sich also für Paulus noch um einen andern, viel wichtigeren Zweck.* Das erklärt auch, warum er den Gläubigen zu Rom schreibt, die mazedonischen und griechischen Gemeinden hätten wohl aus eigener Entschliessung (*ἡὐδότησαν*, 15, 26. 27) für Jerusalem eine Kollekte veranstaltet; aber sie hätten dazu doch auch eine gewisse Verpflichtung gehabt: wie die Heiligen in Jerusalem die Heiden an ihren geistigen Gütern hätten teilnehmen lassen, so seien

die Heiden schuldig, den Jerusalemern mit leiblichen Gütern zu dienen. Die Jerusalemern hatten freilich nur ein indirektes Verdienst daran, dass es in Mazedonien und Griechenland heidenchristliche Gemeinden gab; allein Paulus ist die Amtsperson, der „Liturge Christi Jesu“ (*λειτουργὸς Χριστοῦ Ἰησοῦ*, 15, 16), der in amtlicher Eigenschaft den einen die geistigen Güter des von *Jerusalem* ausgehenden Evangeliums, den andern die leiblichen Güter, deren sie bedürfen, zu vermitteln hat (*λειτοργῆσαι*, v 15, 27). Gelingt dieses Unternehmen, findet Paulus in Jerusalem, wohin er in zahlreicher und achtungsgebietender Gesellschaft (Apg. 20, 4 ff.) und mit reichen Gaben reisen will, ebenso liebevolles Verständnis und Entgegenkommen wie in den grossen heidenchristlichen Gemeinden Mazedoniens und Griechenlands, so kann er nicht nur mit „der Fülle des Segens“, den der Diener Christi jeder gläubigen Gemeinde bringt (15, 29), sondern auch mit persönlicher Herzensfreude (V. 32) nach Rom kommen und, so Gott will, sich bei den dortigen Christen und mit ihnen froher Genugtuung hingeben (*συναναπαύσωμαι ὑμῖν*). Denn dann ist erreicht, was er nun seit Jahren erfleht und gehofft und wofür er gearbeitet und gelitten hat: Die Brücke zwischen Jerusalem und Rom ist geschlagen; von Zion wird nun ausgehen das Gesetz und von Jerusalem Jehovas Wort; viele Heidenvölker aber werden sich aufmachen und sprechen: Wohlan, lasst uns hinaufgehen zum Berge Jehovas und zum Tempel des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Pfaden (Mich. 4, 2. 3). Was die Propheten des Alten Bundes in weiter Ferne geschaut, wird nun Wirklichkeit werden!

Wenn der Apostel auch nicht daran denkt, die römische Gemeinde ebenfalls für die Kollekte in Anspruch zu nehmen — wozu es bei Abfassung des Briefes zu spät wäre (*ὐκ ἔστιν ἐπισημασμένον ἐν τῷ ἐπιγράμῳ*) — so nimmt er doch an, dass sie sich zum Christentum im gleichen Verhältnis befindet wie die Gemeinden in den Heidenländern überhaupt (1, 13). Kommt er nach Rom, so darf er freilich nicht mehr daran denken, seine apostolische Missionstätigkeit auch dort in einer der vielen Synagogen — durch wieder aufgefundene Inschriften sollen deren bisher neun nachgewiesen sein — anlässlich eines Sabbatgottesdienstes zu beginnen; die Ausscheidung von Christen und Juden ist hier eine vollendete Tatsache, wie zwei bis drei

Jahre später auch die vornehmen Juden mit ihrer verächtlichen Äusserung über „diese Sekte“ bestätigen (Apg. 28, 22). Und nicht nur in Rom. Der Apostel empfindet grosse Betrübnis und „unablässigen Schmerz“, dass er sich nicht verhehlen kann, an eine Gewinnung des auserwählten Volkes für die Sache des Christentums sei einstweilen nicht mehr zu denken (9, 1—5). Es ist ihm kein völlig ausreichender Trost, dass wenigstens ein Rest gerettet worden ist (9, 27) und dass 7000 ihre Kniee nicht beugten vor Baal (11, 4). Höher schlägt er an, dass um so zahlreicher die Heiden das Evangelium angenommen haben (10, 20). Aber er kann die Hoffnung nicht aufgeben, dass doch dereinst auch das Volk der Verheissung als Ganzes in das Reich Gottes des Neuen Bundes eintreten werde (11, 25 ff.). Dann wird der Heilsratschluss Gottes erst vollkommen erfüllt sein. Inzwischen will sich der Heidenapostel Mühe geben, sein Amt so zu verwalten, dass er möglichst viele von denen, die sein „Fleisch“, seine Volksgenossen sind, zur Eifersucht reizt (11, 13 ff.), d. h. zur Erkenntnis bringt, dass auch sie nicht hinter den Heiden zurückbleiben dürfen. Das gibt ihm Veranlassung, seine Leser recht eindringlich vor Selbstüberhebung zu warnen. Sie dürfen nicht vergessen, dass sie, von einem wilden Ölbaum genommen, auf einen edlen Ölbaum aufgepropft worden sind und dass sie ihre Lebenskraft aus der Wurzel empfangen (11, 18). Auf der gleichen Voraussetzung, dass die Leser mit Rücksicht auf die Zusammensetzung ihrer Gemeinde versucht sein könnten, sich über die judenchristlichen Gemeindegossen und ihre jüdischen Gewohnheiten hochmütig zu erheben, beruht es, wenn Paulus, obwohl er sich selbst zu den „Starken“ zählt (15, 1), doch viel nachdrücklicher für Schonung der „Schwachen“ eintritt, als er vor engherziger Beurteilung der Freiergesinnten warnt (14, 1 ff.). In der Beantwortung der Frage, ob sich Paulus die römische Gemeinde mehrheitlich als heidenchristlich oder als judenchristlich vorstelle, stehen sich allerdings so gewichtige Autoritäten gegenüber, dass man zugeben darf, es seien für beide Anschauungen Gründe namhaft zu machen; allein ich bekenne mich doch zu der Meinung, die Heidenchristen seien in überwiegender Mehrheit gewesen.

Auf jeden Fall ist Paulus über den Stand der Gemeinde genau unterrichtet. Er hat an so vielen Orten Nachrichten

über die Christen zu Rom erhalten, dass er diesen das hyperbolische Lob spenden darf, man rede „in aller Welt laut“ von ihrem Glauben (*ἐν ὅλῃ τῇ κόσμῳ καταγγέλλεται*, 1, 8). Da er sich seit Jahren (*ἀπὸ ἱκανῶν ἐτῶν*, 15, 23), „oft vorgenommen“ (*πολλάκις προσέδημι*, 1, 13), nach Rom zu reisen, ist selbstverständlich, dass er jede Gelegenheit benützte, um sich über die in der Gemeinde der Welthauptstadt herrschenden Verhältnisse Auskunft zu verschaffen. Er hielt sich auch schon auf der zweiten Missionsreise lange genug in Städten auf, in denen er die persönliche Bekanntschaft von Leuten machen konnte, die von Rom herkamen oder dorthin reisten. Namentlich muss das in Korinth der Fall gewesen sein, wo er sich ununterbrochen anderthalb Jahre aufgehalten hat (Apg. 18, 11). Sollte die erste Ankunft in dieser Stadt gar schon in die ersten Monate des Jahres 50 fallen und für die Wirksamkeit auf der dritten Missionsreise ein viel längerer Zeitraum anzunehmen sein, als man gewöhnlich glaubt, so hätte der Apostel auch in demselben Verhältnis mehr Gelegenheit gehabt, direkte und indirekte Beziehungen mit der römischen Gemeinde anzuknüpfen. Er ist, wie sich aus seinem Schreiben ergibt, in Rom keine unbekannte Persönlichkeit, und er weiss seinerseits, wie es mit dem religiösen und moralischen Leben der Welthauptstadt im allgemeinen bestellt ist und welcher Belehrung und Mahnung insbesondere die dortigen Christgläubigen bedürfen. Wie die Philipper vernehmen, wessen der Apostel während seiner römischen Haft bedarf (Phil. 2, 25; 4, 10) und wie sich der zu ihm geschickte Epaphroditus befindet (2, 26), so konnte Paulus seinerseits, als er noch in Mazedonien und Achaja tätig war, Erkundigungen über die Gemeinde einziehen, auf die er die allergrösste Hoffnung setzte. Der in dem fernen Kolossä dem Philemon entlaufene Onesimus gelangt nach Rom, kann dort mit dem gefangenen Apostel verkehren und wird von diesem an Philemon zurückgeschickt (Phil. 9 f.): es ist völlig selbstverständlich, dass es zu solchen Hin- und Herreisen zwischen der „Stadt“ (*κατ' ἐξοχίην*) und den blühenden Provinzen und Handelsstädten im Osten zahllose Veranlassungen gab; sie boten dem Apostel, der auf das von seinem Vater ererbte (Apg. 22, 28) römische Bürgerrecht nicht geringen Wert legte (Apg. 16, 37 ff.), auf die im römischen Kaiserreich herrschende Rechtsordnung grösseres Vertrauen setzte als auf den Gerech-

tigkeitssinn der obersten Behörde seines Volkes (Apg. 25, 9 ff.) und später in Rom selbst mit kaiserlichen Hofbeamten in sehr nahe Beziehung kam (Phil. 4, 22), manche erwünschte Gelegenheit, sogar viele Personen kennen zu lernen, die nicht einmal der römischen Gemeinde angehörten, sondern eben nur von Rom hergekommen waren oder dorthin reisten.

Daran wird hier erinnert, weil der Römerbrief eine so lange Liste von Namen enthält, deren Träger mit dem Apostel bisher in Berührung gekommen waren oder ihm auch sonst persönlich bekannt geworden sind. Kein anderer apostolischer Brief hat ein gleichartiges Verzeichnis. Sieht man ab vom Kolosserbrief und etwa auch vom Zirkularschreiben, das schon sehr früh Epheserbrief genannt worden ist, so sind alle paulinischen Briefe an Gemeinden und Personen gerichtet, mit denen der Apostel vorher in persönlicher Beziehung gewesen war. Schrieb er an eine Gemeinde, die er gegründet hatte, so wäre es nicht einmal besonders fein gewesen, Mitglieder zu nennen, über die oder für die er nichts weiteres zu sagen hatte, sondern die eben nur einfach zum Verband gehörten. Solche in einem amtlichen Schreiben persönlich grüssen zu lassen, wäre eine Bevorzugung gewesen, die von andern, die nicht genannt wurden, sehr unangenehm hätte empfunden werden müssen. Wie sehr aber der Apostel sich hütet, ohne genügenden Grund „persönlich zu werden“, zeigt namentlich der erste Korintherbrief. Es lag doch sehr nahe, die ihm gewiss nicht unbekanntem Spitzen der Parteien, die sich bildeten (1. Kor. 1, 12 ff.), mit direkten Mahnungen zurechtzuweisen und dafür denen, die sich weder speziell zu Paulus oder Apollos oder Kephas bekannten, sondern sich einfach an Christus hielten, ein persönliches Lob zu spenden. So wäre der Schein, der jetzt zu so vielen Vermutungen Veranlassung gegeben hat, vermieden worden, als ob der Apostel auch die „Christusleute“ engherziger Absonderung beschuldigen wolle, was doch nach 3, 21—23 nicht der Fall sein kann. Aber er bleibt bei der Sache, damit er niemand unnötigerweise verletzt und niemand über Gebühr erhebt. — Anders verhielt er sich im Römerbrief. Hier handelt es sich um eine Gemeinde, nach der sich der Apostel so heiss gesehnt hat und die, wie man aus seiner Entschuldigung schliessen muss, nicht abgeneigt war, es ihm übel zu deuten, dass er immer noch nicht ge-

kommen war. Da war es gerechtfertigt, möglichst viel Gemeindeglieder namhaft zu machen, die er näher kannte und *die bezeugen konnten, was der Apostel Paulus von der römischen Gemeinde halte und wie lebhaft er sich um sie interessiere.*

Ich kann mich hier nicht auf die vielen kritischen Vermutungen einlassen, die sich an die beiden Schlusskapitel des Römerbriefes knüpfen, sondern ziehe lediglich den Abschnitt 16, 3—16 in Betracht. Dass diese Verse von Paulus herkommen, ist auch heute noch von Exegeten sehr verschiedener Richtung anerkannt. Es wäre doch gar zu sinnlos, dem Apostel eine solche Reihe von Namen zu unterschieben, über deren Träger aber eigentlich nur zu sagen, dass man sie verdientermaßen grüssen soll! Allein man findet vielfach, es könne sich hier nicht um einen Abschnitt handeln, der schon ursprünglich zum Römerbrief gehört habe. Namentlich sei nicht wohl anzunehmen, dass der Apostel zur Zeit der Abfassung seines Schreibens schon so viel Mitglieder der römischen Gemeinde gekannt habe. Es sei eher anzunehmen, es handle sich hier um das Fragment eines Briefes oder einen kurzen Brief, der ursprünglich an die Gemeinde zu Ephesus gerichtet war. Der Brief selbst wäre also verloren gegangen, es sei denn, dass man — wieder mit blossen Vermutungen — etwa aus dem Schluss und andern Teilen des Römerbriefes oder aus andern paulinischen Schreiben einen solchen zusammensetzen will.

Sicher ist, dass die zitierten Verse nicht einen Zettel bilden, der etwa einem von irgendwoher nach Ephesus reisenden Apostelschüler (oder der Diakonissin Phöbe, falls diese nach Ephesus geschickt wurde) hätte mitgegeben werden können, sondern dass auch der Abschnitt 16, 3—16 in der Form eines apostolischen Schreibens, das an eine Christengemeinde gerichtet war, gehalten ist. Nachdem die Schwester Phöbe, die den Brief zu überbringen hat, zur guten Aufnahme und zu den wünschenswerten Dienstleistungen empfohlen ist, da sie ja selbst auch vielen und insbesondere dem Apostel Beistand geleistet hat, denkt Paulus an andere, die ihm ebenfalls wertvolle Dienste geleistet haben oder doch sonst in guter Erinnerung sind und die *zudem der Gemeinde angehören*, an die er schreibt. Dieser Gemeinde wird in der *gottesdienstlichen Versammlung* der apostolische Brief vorgelesen. An die ganze Gemeinde ergeht die Aufforderung, den Gruss auszurichten, mit dem der Apostel den

besonders zu nennenden Mitgliedern sagen möchte, dass er sie nicht vergessen hat, sondern ihnen immer noch alles Gute wünscht. Darum das fünfzehnmahl sich wiederholende ἀσπάζομαι (grüsset), statt ἀσπάζομαι (ich grüsse), wie *Tertius*, der den von Paulus diktierten Brief zu Papier gebracht hat und der Gemeinde keine Weisungen geben, sondern sie nur selbst auch grüssen darf, von sich aus beifügt (V. 22). Die apostolische Aufforderung aber, sich selbst gegenseitig „mit heiligem Kuss“ zu grüssen (V. 16), hat fast liturgische Bedeutung: in dieser Form sollen sich die Gemeindemitglieder vor ihrem Auseinandergehen bezeugen, dass sie durch das „Band des Friedens“ miteinander verbunden sind und verbunden bleiben. (Vgl. 1. Kor. 16, 20; 2. Kor. 13, 12; 1. Thess. 5, 26; 1. Petr. 5, 14.) Weil sich der Apostel die Angeredeten als *versammelte Gemeinde* denkt, darf er ihnen zum Schlusse sagen: „Es grüssen euch alle *Kirchen Christi*“ (αἱ ἐκκλησίαι πᾶσαι τοῦ Χριστοῦ, V. 16). Das ist sicher eine ganz buchstäblich zu nehmende Aussage, wenn die in Frage stehenden Verse an die Gemeinde in Rom gerichtet sind. Von Antiochien in Syrien aus ist der Apostel nun im Laufe mancher Jahre (ἰκανῶν ἐτῶν) nach Korinth und damit an das Ende seiner dritten Missionsreise gelangt. Unterwegs ist er so oder anders mit allen Gemeinden in Berührung gekommen, die er gegründet hat. Überall sprach man vom Erfolg der apostolischen Predigt, und überall begrüßte man die Absicht des Apostels, auch in Rom das Evangelium zu verkünden. Keiner andern Gemeinde hätte der Apostel mit so viel Recht schreiben dürfen: „Alle Kirchen Christi grüssen euch.“ Die Vermutung aber, der Apostel Paulus habe an eine Gemeinde — heisse sie so oder anders — ein Brieflein geschrieben, in dem er immer wieder sagte: Grüsset — Grüsset —, ist ebenso plausibel wie die, diese Grussbestellung habe ursprünglich zu einem grössern Schreiben gehört, das aber mit Ausnahme dieser Grüsse verloren gegangen sei, so dass dann der Grussabschnitt — zufällig oder absichtlich — an den Römerbrief angeleimt werden musste, damit er nicht ebenfalls verloren ging! Wenn an unserer Stelle Paulus ganz ausnahmsweise die *Gemeinde* veranlasst, sich grüssend an so viele *Mitglieder* zu wenden, so erklärt sich das aus der Absicht, der Gemeinde in delikater Form zu sagen, dass sie ohne grosse Mühe *über den ihr bisher persönlich nicht nahe gekommenen Apostel Näheres vernehmen könne*.

Zu solchen Mitteilungen war in Rom niemand geeigneter als das Ehepaar *Aquila und Priska* (diminutiv: Priscilla). Aber gerade die Nennung dieses Ehepaars soll ein Beweis dafür sein, dass die Grüße nicht nach Rom, sondern nach Ephesus gerichtet seien. Hält man diese Meinung für richtig, so liegt die Vermutung nahe, die Grüße seien auf einer „Zwischenreise“ bestellt worden, die der Apostel während seines ephesinischen Aufenthaltes nach Korinth gemacht hätte. Auch *Meinertz* (Einführung, 1913, S. 142 f.) hält auf Grund von 2. Kor. 1, 23; 2, 1; 13, 1 f. eine solche Zwischenreise für wahrscheinlich. Allein diese könnte doch nur verhältnismässig kurze Zeit in Anspruch genommen haben. Nach Apg. 20, 18 ist der Apostel „vom ersten Tage an“, da er nach der (römischen Provinz) Asien gekommen war, bis zu der von der Apostelgeschichte erzählten Abreise „die ganze Zeit“ (*τὸν πάντα χρόνον*) in Ephesus tätig gewesen; hier hat er (20, 31) während eines Zeitraums von drei Jahren (*τριετίαν*) nicht abgelassen, „Tag und Nacht“ unter Tränen einen jeden zu ermahnen. Von einer längern Abwesenheit in dieser Zeit weiss also die Apostelgeschichte nichts. Eine nur ganz vorübergehende Entfernung von Ephesus würde aber dem Apostel kaum Veranlassung gegeben haben, die dortige Gemeinde zu beauftragen, in seinem Namen bei einem Gottesdienst so viele Gemeindemitglieder speziell zu grüssen. Das wird auch nicht wahrscheinlicher, wenn man annimmt, die Grüße seien nach der Abreise von Ephesus etwa von Korinth aus geschickt worden. Wie über Zeit und Ort der Grussbestellung, so können auch über den Brief, der ursprünglich die Grüße enthalten haben soll, nur vage Vermutungen vorgebracht werden. Handelt es sich um ein Empfehlungsschreiben, das der nicht nach Rom, sondern nach Ephesus abgeordneten Phöbe mitgegeben worden ist, mit 16, 1 begann und in Kap. 16 ziemlich vollständig erhalten blieb? Oder liegt in diesem Kapitel 16 ein Fragment vor, mit dem noch andere Stücke des Römerbriefes und vielleicht auch des zweiten Korintherbriefes zu verbinden wären? Hier ist Raum zu endlosen Hypothesen geboten, die alle gleich viel und gleich wenig für sich haben.

Über das Ehepaar *Aquila und Priska* erhalten wir folgende Auskunft. Es gehörte zu den Juden, die durch das bekannte Edikt des Kaisers *Klaudius* aus Rom vertrieben wurden (Apg. 18, 2). Das fragliche Edikt (*Suet. Vita Claud. c. 25*) wird von

ältern (Winer, Bibl. Realwörterbuch, 1833, I, S. 85) und neuern Gelehrten (Deissmann, Paulus, 1911, S. 175; Meinerts, Einleitung, S. 156) „rund in das Jahr 49“ verlegt. „In den ersten Monaten des Jahres 50“ ist nach Deissmanns Berechnung (S. 174) Paulus zum erstenmal nach Korinth gekommen. Kurz vorher (*προσφάτως*, Apg. 18, 2) hatte sich das genannte Ehepaar dort niedergelassen. Dass Paulus bei diesen Leuten Wohnung nahm, wird (V. 3) nur aus dem Umstand erklärt, dass sie auch Zelttuchmacher waren. Sie hatten aber wahrscheinlich doch schon in Rom das Christentum angenommen; sonst würde kaum die Familie des Stephanas „als Erstling Achajas“ bezeichnet werden können (1. Kor. 16, 15), und es würden zu denen, die Paulus in Korinth selbst getauft hat, auch Aquila und Priska gehören (1. Kor. 1, 14—16). Denn von der Wohnung dieses Ehepaars aus begann hier der Apostel sein Missionswerk (Apg. 18, 4 ff.). Wie lebhaft sich die Berufsgenossen auch an seiner apostolischen Arbeit beteiligten, zeigt die Tatsache, dass sie ihn auf seiner Rückreise bis nach Ephesus begleiteten. Dort liess sie Paulus zurück (*κακείνους κατέλιπεν αὐτοῦ*, V. 19), offenbar zu dem Zweck, dass sie *bis zu seiner Wiederkunft die Gemeindegründung vorbereiteten* (V. 21). Tatsächlich nahmen sie sich sofort des „beredten“ Apollos an, um ihn gründlicher über den „Weg des Herrn“ zu unterrichten (V. 24 ff.). Sie werden es auch gewesen sein, die diesen Alexandriner auf den Gedanken brachten, nach Korinth zu gehen und dort den Apostel zu vertreten (V. 27). Von dieser Zeit an bis zur Abfassung des Römerbriefes sind mehrere Jahre verflossen. Inzwischen war Klaudius gestorben (im Jahre 54), Nero sein Nachfolger geworden und das Verbannungsedikt dahingefallen. Allerdings war das Ehepaar gegen Ende der dreijährigen Wirksamkeit des Apostels zu Ephesus immer noch in dieser Stadt wohnhaft (1. Kor. 16, 19), aber auch immer noch so sehr für die Sache des Christentums tätig, dass es in seinem Hause eine Anzahl der dortigen Christgläubigen zum Gottesdienst zu versammeln pflegte. Paulus stand mit diesen Leuten in besonders naher Beziehung und grüsst von ihrer Seite angelegentlich die Gemeinde zu Korinth (*ἀσπάζεταιται ὑμᾶς πολλὰ Ἀκυλας καὶ Πρίσκα σὺν τῇ κατ' οἶκον αὐτῶν ἐκκλησίᾳ*, a. O.). Warum aber sollte es nicht denkbar sein, dass das Ehepaar sich nun doch wieder veranlasst sah, an den ursprünglichen Wohnsitz zurückzukehren, zumal wenn es von Paulus wusste, dass dieser

sich fest vorgenommen hatte, auch in Rom das Evangelium zu verkünden? Hier konnte es in ähnlicher Weise wie in Ephesus *die Ankunft des Apostels vorbereiten*. Paulus liebt es, zuverlässige Mitarbeiter zu den Gemeinden zu schicken, die er demnächst besuchen wollte, bzw. nicht rechtzeitig persönlich besuchen konnte (vgl. z. B. 1. Thess. 3, 6; Apg. 19, 22; 1. Kor. 4, 17; 16, 10; 2. Kor. 7, 14; 2, 13; 12, 18). Es fehlte gewiss nicht an Gründen, die den Apostel veranlassen konnten, die seit so langer Zeit und so vielfach bewährten Freunde zu bitten, ihm nun auch in den ihnen von früher her bekannten Kreisen der Welthauptstadt ähnliche gute Dienste zu leisten wie vor Jahren in Ephesus. Dagegen spricht nicht, dass wir — vielleicht wieder etwa 6—8 Jahre später — das Ehepaar abermals in Ephesus finden (2. Tim. 4, 19). Namentlich darf man daran erinnern, dass Paulus immer auch darauf bedacht war, das in einer Stadt begonnene Werk unter gute Aufsicht und Leitung zu stellen, wenn er selbst weiterziehen musste (vgl. Apg. 17, 14; 16, 13 ff. und 20, 6). Insbesondere enthalten die Pastoralbriefe viele Notizen, die in diesem Sinne zu verstehen sind (vgl. 1. Tim. 1, 3; Tit. 1, 5; 3, 12; 2. Tim. 1, 4. 18; 4, 9 ff.). Es ist nicht undenkbar, dass das mit dem Apostel sowohl in der Arbeit für das Reich Gottes wie in der Händearbeit für die eigenen Bedürfnisse und für die, welche „mit ihm waren“ (Apg. 20, 24), so innig verbundene Ehepaar auch wieder im Interesse der christlichen Gemeinde nach Ephesus zurückgekehrt ist. Schon in den aus Rom geschriebenen Gefangenschaftsbriefen wird vorausgesetzt, dass sich in den kleinasiatischen Gemeinden Erscheinungen zeigten, die die Anwesenheit unterrichteter und besonnener Leiter sehr wünschenswert machten.

Auf keinen Fall kann der Umstand, dass Röm. 16, 3 vor allen andern Personen „Priska und Aquila“ begrüßt werden, ein Beweis sein, dass der Abschnitt 16, 3—16 ursprünglich gar nicht zum Römerbrief gehört hat, sondern das noch erhaltene Stück eines in der ursprünglichen Form verloren gegangenen Briefes ist, der an die Gemeinde zu Ephesus gerichtet war. Dieser Gemeinde, deren Gründung das Ehepaar vorbereitet und in der Paulus bis gegen Ende seines dreijährigen Aufenthaltes mit ihm zusammengewohnt — nach guten Zeugen ist 1. Kor. 16, 19 zu lesen *παρ' οἷς καὶ ξενίζομα*, Vulgata: *apud quos et hospitor* — und zusammen gearbeitet hatte, brauchte der

Apostel nicht erst zu sagen, wie sehr sich Aquila und Priska um die Sache Christi und um ihn verdient gemacht haben. Wie die beiden für das Leben des Apostels „ihren eigenen Hals dargegeben haben“ (V. 4), ist allerdings völlig unbekannt. Man ist nur ziemlich darüber einig, dass die Äusserung nicht buchstäblich zu verstehen sei, als hätten sich die Leute zur Rettung des Apostels selbst hinrichten lassen wollen, sondern dass die Notiz nur heissen soll, sie seien zu seinem Schutze auch vor der Lebensgefahr nicht zurückgeschreckt. Aber die stark hyperbolische Formulierung erklärt sich doch wohl nur aus der Absicht, den Lesern recht eindringlich zu sagen, wie sehr Aquila und Priska ihres unbegrenzten Vertrauens wert seien. Einer solchen Versicherung bedurfte die Gemeinde zu Ephesus nicht, wohl aber die zu Rom, wo die beiden Eheleute die Vorboten des Apostels sein sollten und erst vor kurzer Zeit wieder eingetroffen waren. Auch der Satz, dass mit Paulus „alle Gemeinden der Heiden“ den genannten Eheleuten dankbar seien, passt nicht in einen Brief an die Epheser, die schon selbst wussten, was die so warm Empfohlenen für die Verbreitung des Evangeliums in der Heidenwelt geleistet hatten; wohl aber passt die Bemerkung vorzüglich in einen Brief an die Gemeinde zu Rom, die ihrer Mehrheit nach aus *Heidenchristen* bestand und schon 11, 13 ff. eindringlich genug daran erinnert worden war, was sie dem *Judentum* zu verdanken habe. Dieses Ehepaar gehörte zu der ἀπαρχή (11, 16), die dem Apostel die Hoffnung verschaffte, dass sich doch dereinst auch das ganze Volk Israel in der Kirche Christi mit den Gläubigen aus der Heidenwelt vereinigen werde. Dass es auch in Rom wie in Ephesus (1. Kor. 16, 19) die eigene Wohnung zu gottesdienstlichen Versammlungen hergab, hatte der Apostel bereits vernommen oder, was ebenso wahrscheinlich ist, als selbstverständlich vorausgesetzt. Es hatte keine Veranlassung, die bisherige Methode für das Christentum tätig zu sein, in Rom zu ändern.

Nicht so viel wie über Aquila und Priska hat Paulus über andere Gemeindemitglieder zu sagen, die gegrüsst werden sollen. Aber auch der nun folgende *Epänetus* (V. 5) wird aus dem doppelten Grund genannt, weil er mit dem Apostel in naher persönlicher Beziehung stand (τὸν ἀγαπητόν μου) und unter den Christgläubigen der römischen Provinz Asien, d. h. der kleinasiatischen Küstenländer am ägäischen Meere, eine ausgezeich-

nete Stellung einnahm: er ist eine ἀπαρχή, eine Erstlingsgabe, welche diese Gegend Christo dargebracht hat. Mit dieser überaus feinen Bemerkung sagt Paulus den Römern, dass Epänetus zu den Ersten gehört, die er in der genannten Küstengegend für das Christentum gewonnen hat. Das muss also schon auf der ersten Missionsreise geschehen sein, auf welcher der Apostel erst auf dem Rückweg mit Ephesus in Berührung gekommen ist. Dass Epänetus überhaupt jemals der Gemeinde dieser Stadt angehört hat, ist nirgendwo angedeutet. Aber den Christen in Rom war Epänetus gut empfohlen, wenn ihnen gesagt wurde, woher er stamme und wie früh er sich dem Christentum angeschlossen hatte. Seine Herkunft ist natürlich gar kein Beweis, dass er ein Heidenchrist war; Langen vermutet in ihm einen „griechisch redenden Juden“ (Geschichte der römischen Kirche, I, S. 29).

Dagegen ist die nun namhaft gemachte *Maria* (V. 6), wie ihr Name beweist, *sicher*, wie Aquila und Priska, zu den Judenchristen zu rechnen. Wer sie sonst war und worin ihre Mühe- waltung bestanden hat, muss ganz und gar dahingestellt bleiben. Es sei nur bemerkt, dass nach einer gut beglaubigten Variante statt εἰς ὑμᾶς (für euch) εἰς ἡμᾶς (für uns) zu lesen ist, so dass der Sinn entstände, die Genannte habe sich um den Apostel (und seine Genossen) viel Mühe gegeben. Das würde dem Lob entsprechen, das dem Ehepaar Aquila und Priska gespendet worden ist. Aber die Lesart εἰς ὑμᾶς gilt als besser beglaubigt. Doch entscheidet sich *Zahn* (Römerbrief, 1910, S. 609) für εἰς ἡμᾶς, zumal es keinen rechten Sinn hätte, einer *Gemeinde* zu sagen, *Maria* habe sich *um sie* bemüht, während es für die Leser von Bedeutung war, zu vernehmen, wie dankbar der *Apostel* dieser Christin gedenke.

Von Leuten, die in naher *persönlicher* Beziehung mit dem Apostel standen, ist sicher wieder Vers 7 die Rede. Man nimmt an, es handle sich um zwei Männer, Andronikus und Junias, nicht um ein Ehepaar Andronikus und Junia, obwohl letzteres nach dem griechischen Wortlaut auch der Fall sein könnte. Die Leute werden, wie nachher Vers 11 Herodion, als Verwandte (συνγενεῖς) des Apostels bezeichnet. Das wird jedoch allgemein im Sinne von Volksgenossen verstanden (wie 9, 3). Von den vorher genannten Personen brauchte das nicht ausdrücklich gesagt zu werden. Allein es war für die judenchrist-

liche Minderheit in Rom eine gewinnende Bemerkung, wenn sich der Apostel *gegenüber der Gemeinde so absichtlich zu seinen Volksgenossen bekannte*. Auch die Heidenchristen hatten allen Grund, ihren Blick mit besonderer Achtung den beiden Genannten zuzuwenden: der Apostel gibt ihnen ein dreifaches, rühmliches Zeugnis. Sie sind erstens seine „Mitgefangenen“ gewesen. Paulus war so oft in Haft (*ἐν φυλακαῖς περισσοτέρως*, 2. Kor. 11, 23), dass das buchstäblich verstanden werden kann; ein bildlicher Sinn müsste durch den Zusammenhang nahegelegt sein, was nicht der Fall ist. Zweitens wird den beiden bezeugt, dass sie „unter den Aposteln ausgezeichnet seien“. Das könnte heissen, dass sie zu den angesehensten Verkündigern des Evangeliums gehören. Zahn macht aber wohl mit Recht darauf aufmerksam, dass ein so grosses Lob doch auch an andern Stellen irgendwie seine Bestätigung finden müsste; der Titel „Apostel“ sei daher im engern Sinne zu verstehen und Paulus wolle nur sagen, dass die Genannten bei den Aposteln in besondern Ehrenständen. Auf jeden Fall passt diese Charakterisierung besser in den Brief an eine Gemeinde, die mit der ersten Generation der Christgläubigen weniger bekannt war als die von Ephesus. Es wird nämlich drittens von Andronikus und Junias (oder Junia) weiter ausgesagt, dass sie schon vor Paulus zu den Christgläubigen gehört hätten. Dieses ganze Lob wäre doch recht auffällig, wenn die zwei Persönlichkeiten schon zur Gemeinde von Ephesus gehört hätten, als Paulus dort tätig war und genug Gelegenheit hatte zu sagen, wie sehr sie der Wertschätzung würdig seien; es war aber sehr naheliegend, wenn die beiden — schon in Palästina zum Christentum bekehrt und dort auch mit Paulus in Berührung gekommen — ihren Wohnsitz nach der Welthauptstadt verlegt hatten und hier selbstverständlich der Gemeinde beigetreten waren. So bildeten auch sie ein Bindeglied zwischen Rom und Jerusalem und stellten persönlich dar, was dem Apostel so sehr am Herzen lag, als er den Brief an die Römer schrieb.

Auch *Ampliatius* (V. 8) ist eine sonst ganz unbekannte Persönlichkeit. Paulus bezeichnet ihn nur als seinen Freund. Deren gab es in Ephesus so viele, dass die dortige Gemeinde Grund gehabt hätte, sich zu verwundern, warum sie ihn besonders grüssen soll. Dasselbe gilt von dem V. 9 genannten und in gleicher Weise vorgestellten *Stachys*. Aber es war motiviert,

die beiden zu nennen, wenn Paulus es darauf abgesehen hatte, der römischen Gemeinde die Mitglieder namhaft zu machen, durch die er schon bisher mit ihr indirekt in persönlicher Beziehung stand. Mehr war über *Urbanus* zu sagen, der als „unser Mitarbeiter“ bezeichnet wird. So waren vorher (V. 3) auch *Aquila* und *Priska* geehrt worden. Nur hatte der Apostel diese als *seine* (μου) Mitarbeiter bezeichnet, während er sich bei *Urbanus* des Pluralpronomens (ἡμῶν) bedient. Die Vermutung, es handle sich um einen Mann, der mit *Aquila* und *Priska* am apostolischen Werke teilnahm, mag richtig sein. Auf jeden Fall wird *Urbanus* mit dem ihm erteilten Prädikat besonders nachdrücklich zu den dem Apostel persönlich bekannten und nahestehenden Leuten gerechnet.

Der Name *Apelles* (V. 10) wird mit dem von *Horaz* (Sat. I, 5, 100) gebrauchten Namen *Apella*, der einem Juden gehörte, zu identifizieren sein und wahrscheinlich einen jüdischen Freigelassenen bezeichnen, der dem Apostel persönlich bekannt geworden war und sich als Christ bewährt hatte (δόκιμον ἐν Χριστῷ). *Aristobul* und *Narcissus*, deren *Angehörige* von der Gemeinde begrüßt werden sollen (V. 10 und 11), gehören ihrerseits der Gemeinde nicht an, sei es, dass sie gestorben oder nicht zum Christentum bekehrt waren. Man ist ziemlich einstimmig der Meinung, dass es sich nicht um „Nachkommen“ (Langen, Geschichte der römischen Kirche I, S. 30), sondern um Sklaven der genannten Herren handle. *Zahn* (Einleitung I, S. 276) erinnert an *Aristobul*, den wenigstens zeitweilig unter *Klaudius* in Rom lebenden Bruder des *Herodes Agrippa I.* und an *Narcissus*, den ehemaligen reichen Günstling des genannten Kaisers, der im Beginn der Herrschaft *Neros* getötet wurde (Langen, a. a. O., Tacit. Ann. 13, 1). Auf jeden Fall handelt es sich um sehr vornehme Herren, die man eher in Rom als in *Ephesus* sucht. Paulus ist mit ihnen wohl schwerlich in persönliche Berührung gekommen. Aber zwischen die beiden Namen ist der des *Herodion* eingeschoben, den der Apostel wieder ausdrücklich als seinen Volksgenossen (συνγενῆ μου) bezeichnet, was übrigens schon der Name unzweifelhaft macht. *Zahn* deutet an, dass dieser *Herodion* wohl auch zu den Leuten des *Aristobul* zu rechnen sei. Auf jeden Fall dürfte er der persönliche Bekannte des Apostels gewesen sein, von dem dieser wusste, dass ein Teil der Sklaven oder Freigelassenen *Aristobuls* (ἐκ τῶν

Ἀριστοβούλου)⁹ sowie ein Teil der Leute des Narcissus (ἐκ τῶν Ναρκίσσου) christgläubig sei und zur Gemeinde gehöre.

V. 12 werden drei weibliche Personen genannt. Dass nebst andern hier vorkommenden Namen auch die von *Tryphäna* und *Tryphosa* in der kaiserlichen Hofdienerschaft des 1. Jahrhunderts vorkommen, hat nach Zahn (Einleitung I, 277 ff.) Lightfoot nachgewiesen. Da Paulus sie der Gemeinde *nennt*, hat er sie wohl auch persönlich gekannt und zugleich vorausgesetzt, dass er seinerseits den zu grüssenden bekannt sei. Er gibt ihnen das Zeugnis, dass sie sich durch besondere Mühewaltung um das Christentum immer noch verdient machen (κοπιώσας ἐν κυρίῳ, Vg. quae laborant in Domino). Worin die Dienstleistungen bestehen, ist natürlich den Lesern sehr wohl bekannt. Diesen aber sagt der Apostel, dass auch er davon weiss. Eine so nüchterne Bemerkung war entbehrlich, wenn sich die Worte auf Frauen bezogen, mit denen Paulus in Ephesus tätig gewesen war und die noch dort sind, wo sie Paulus grüssen lässt. Dass der Apostel die *Persis* persönlich kennt, ergibt sich aus dem Prädikat ἀγαπητή. Obwohl hier das μου fehlt, so kann der Apostel eben doch nur von der eigenen Wertschätzung der zu grüssenden Schwester reden. Er weiss von ihr, dass sie viel gearbeitet hat (ἦτις πολλὰ ἐκοπίασεν ἐν κυρίῳ; Vg. quae multum laboravit in Domino). Hier ist also im Gegensatz zu den Leistungen der beiden vorhergenannten Frauen von Arbeiten die Rede, die der Vergangenheit angehören, und doch ist die *Persis* immer noch Mitglied der Gemeinde, an die der Apostel schreibt. Es handelt sich also vermutlich um Mühewaltungen, die der angeredeten Gemeinde weniger bekannt sind, an die sich aber Paulus erinnert. Der von ihm bestellte Gruss spricht keineswegs dafür, dass man an eine noch in Ephesus wohnende Diakonissin zu denken hat.

Zahn hat wohl recht, wenn er (Römerbrief, S. 610 f.) nur einem „ganz senil gewordenen Skeptizismus“ die Befähigung zutraut, sich der Einsicht zu verschliessen, „dass der *Rufus*, welcher mit seiner Mutter früher im Orient gelebt hat und im Jahre 58 von Paulus als Mitglied der römischen Gemeinde gegrüsst wird, identisch ist mit dem Sohn des um das Jahr 30 in oder bei Jerusalem ansässigen Simon von Kyrene“. Diese Identifizierung des Vers 13 mit Auszeichnung erwähnten *Rufus* mit dem gleichnamigen Sohne des Simon von Kyrene

darf als die traditionelle Anschauung bezeichnet werden. (Vgl. Langen, a. a. O., S. 30 f.) Sie stützt sich darauf, dass in dem zu Rom entstandenen und für die römische Gemeinde bestimmten Markusevangelium (15, 21) vorausgesetzt wird, den Lesern seien „Alexander und Rufus“, die Söhne des Simon von Kyrene, besser bekannt als der Vater. Paulus gedenkt nicht des Vaters, sondern nur der Mutter des Rufus und ehrt sie mit der Andeutung, dass er von ihr wie der eigene Sohn behandelt worden sei (*μητέρα αὐτοῦ καὶ ἐμοῦ*). Das muss viel früher, in der Zeit, da Paulus noch recht jung war und mütterliche Fürsorge ganz besonders zu schätzen wusste, geschehen sein. *Also wohl auch in oder bei Jerusalem*, wo auch die Schwester des Paulus wohnte (Apg. 23, 16). Sie gehört nun mit ihrem Sohne der Gemeinde an, *an die der Apostel schreibt*. Ist der im Markusevangelium erwähnte Rufus identisch mit dem von Paulus gegrüßten, so sind die apostolischen Grüsse an *die Gemeinde zu Rom* und nicht an die zu Ephesus gerichtet!

In Vers 14 werden fünf Männer genannt, die, wie allgemein angenommen wird, ihren Namen nach wahrscheinlich als Freigelassene und daher auch als Juden anzusehen sind. Sie erhalten keinerlei besondere Auszeichnung; aber Paulus, der ihre Namen kennt und die angeredete Gemeinde auf sie aufmerksam macht, kann auch den Gegrüßten selbst kein Unbekannter gewesen sein. Er weiss von ihnen nicht nur, dass sie zu der angeredeten Gemeinde gehören, sondern dass sie auch mit andern Gemeindemitgliedern in besonderer gesellschaftlicher Beziehung stehen. „Die Brüder bei ihnen“ können Christgläubige gewesen sein, die in den Häusern (oder im Hause) der Genannten zu gottesdienstlichen Übungen zusammenkamen. (Vgl. V. 5.) Konnte Paulus über die in Rom herrschenden Gemeindeverhältnisse nähere Erkundigungen einziehen, so wurden ihm auch die Gläubigen namhaft gemacht, die in den verschiedenen Quartieren der Millionenstadt kleinere Kreise um sich sammelten.

Ähnlich verhält es sich mit der letzten Gruppe, die Paulus grüssen lässt (V. 15). Sie besteht aus drei Abteilungen. Es werden wieder Namen genannt, die in Rom häufig vorkamen und Freigelassenen gegeben wurden: *Philologus* und (seine Frau) *Julia*, *Nereus* und seine (nichtgenannte) Schwester und *Olympas*. Auch mit diesen stehen andere Gemeindemitglieder

in besonderer kirchlicher Beziehung. Paulus trägt der Gemeinde auch an sie ohne Ausnahme Grüsse auf (*σὺν αὐτοῖς πάντας ἁγίους*). Von weitem Verdiensten der in Vers 14 und 15 genannten Gemeindemitglieder ist nichts gesagt. Mit der Nennung ihrer Namen beweist der Apostel der von ihm angeredeten Gemeinde nur, dass er *Verhältnisse und Personen genau kennt*. Das der Gemeinde in Ephesus zu schreiben war doch höchst überflüssig; aber es war äusserst zweckmässig, wenn der Apostel der Gemeinde in der Welthauptstadt in der einfachsten und unwiderleglichsten Form schliesslich dartun wollte, dass er tatsächlich überall von ihrem Glauben gehört hatte (1, 8), dass er sich seit langer Zeit mit der bestimmten Absicht beschäftigte, auch in Rom das Evangelium zu verkünden (1, 13), dass er auch in seinen Gebeten ohne Unterlass der Römer gedenke (1, 9) und dass er mit Grund erwarten dürfe, in Rom nicht bloss gute Aufnahme zu finden, sondern auch zur Weiterreise mit Ausrüstung und Begleitung versehen zu werden (15, 24). Mit den vielen Grüssen, die in einem Schreiben zu Ephesus ein zweck- und sinnloses Gerede wären, hat sich der Apostel Paulus in der Gemeinde zu Rom, die er erst besuchen wollte, in der liebenswürdigsten und wirksamsten Weise persönlich eingeführt.

Schluss: Der Abschnitt Römer 16, 3—16 gehörte schon ursprünglich zum Römerbrief und entspricht den Absichten und Stimmungen, von denen der Apostel bei Abfassung dieses Schreibens erfüllt war.

E. H.